

*Für die drei Licht- und Durchblicke in meinem
Leben*

*

Sabine

*

Noona

*

Philipp

*

Felix Contente

Tiere sind Arschlöcher

© 2017 Felix Contente

Verlag: tredition GmbH, Hamburg

ISBN

Paperback: 978-3-7439-4545-6

Hardcover 978-3-7439-4546-3

e-Book 978-3-7439-4547-0

Printed in Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

I

Ich saß im Garten und ließ mir die Sonne auf den Bauch scheinen. Er war friedlich, dieser Tag. Die Kinder waren in der Schule, die Frau bei der Arbeit und ich gerade gekündigt und pleite.

Das Abendlied einer Amsel tröstete mich.

Ich war dankbar, sehr dankbar für den friedlichen Ausklang des Tages und suchte neugierig nach dem Abendsänger. Hoch oben im Apfelbaum fand ich ihn, aufgeplustert saß er auf einem Brutkasten und trällerte sein Lied.

Die Idylle wurde zerstört, als eine Meise zu ihrem Brutkasten wollte. Als sie die Amsel sah, schimpfte sie ganz fürchterlich und sprang aufgeregt von Ast zu Ast. In ihrem Schnabel

drehte und wand sich ein Regenwurm und hoffte auf ein Wunder. Ich sympathisierte mit dem kleinen Kerl und drückte ihm die Daumen. Doch die Meisin hatte anderes mit ihm vor, auch der Nachwuchs zwitscherte schon aufgeregte im Brutkasten. Sie waren hungrig und ich sah wenig Chancen für den Regenwurm.

Doch dann fing der Streit an.

Fett und dreist saß der Amsel Sänger auf dem Brutkasten und versperrte der Meise den Weg. Bei seinen musikalischen Darbietungen ließ er sich nicht aus der Ruhe bringen. Künstler sind da sehr eigen und verstehen in diesem Punkt keinen Spaß. Vor Aufregung fiel der Meisen Mama der Wurm aus dem Schnabel, er klatschte dumpf auf den Rasen, dankte seinen Wurmgöttern und flüchtete hastig über den Rasen.

Dieser Regenwurm war etwas Besonderes. Aufgrund seiner ausgewählt stattlicher Größe und vorzüglicher Lebenskraft versprach er, wie kein anderer, ein hohes Maß an Schmackhaftigkeit. In diesem Punkt waren sich Meise und Amsel einig. Der Amsel Sänger unterbrach sein

Lied und liebäugelte, aus der Ferne und nur für einen klitzekleinen Moment der Schwäche, mit dem Regenwurm. Es fiel ihm nicht leicht, aber Künstler sind unbestechlich und so führte er alsbald seine musikalischen Darbietungen mit ungestörter Hingabe fort.

Für das nervöse Herumgehüpfe der Meisen Mama hatte er weder Zeit noch Verständnis. Es war die Kunst und nichts als die reine Kunst, die er der Welt offenbarte. Auf die banalen Bedürfnisse einer hysterischen Meise konnte er wirklich keine Rücksicht nehmen.

So blieb der Meisen Mama der Weg zum Brutkasten definitiv versperrt und der hungrig zwitschernde Nachwuchs blieb unerreichbar. Sie wurde sichtbar nervös. Auch ich litt mit ihr und gab unbewusst aufgeregte Pieps Geräusche von mir.

Das passiert mir manchmal.

Zu sehr hatte ich mich in die aussichtslose Situation der Meisen Mama hinein versetzt. Ich hielt den Atem an und versuchte mich zu beherrschen. Unbeeindruckt von unser beider An-

liegen setzte der Künstler zu einer neuen Strophe an.

Zu unserer Rettung kam der Meisen Papa angeflogen. In seinem Schnabel befand sich ein weiteres Opfer, diesmal ein zappelndes Insekt. Blitzschnell hatte er die Notsituation überschaut und spuckte demonstrativ seine Beute aus.

Die Sache für den Amsel Sänger wurde ernst, aber durchaus ein guter Tag für Regenwürmer und zappelnde Insekten.

Die Meisen Eltern hüpfen, nun vereint und laut schimpfend von Ast zu Ast, abwechselnd und von allen Seiten wurde der Brutkasten im Sturzflug angeflogen. Das Gezwitscher im Inneren des Brutkastens wurde zunehmend lauter. Der mutige Meiserich versuchte eine waghalsige Attacke von oben, wurde von einer meiner mir entgleitenden Pieps Geräuschen abgelenkt und stürzte jämmerlich auf den Boden.

Während er noch benommen auf dem Rasen lag, versuchte es die Meisen Mutter mit einem Anflug von der anderen Seite, ich hielt mir meinen Mund zu, sie wurde jedoch noch in der

Luft von der Amsel abgefangen und stürzte ebenfalls zu Boden.

Künstler sind unberechenbar.

Nach einer kurzen Pause versammelte sich das Meisenpaar zur alles entscheidenden Schlacht. Der Amsel Sänger schien tief versunken in seinem Lied und es schien der richtige Moment für einen gezielten und vernichtenden Anschlag. Die Meisen Mama flog ein Ablenkungsmanöver von links, währenddessen der Meisen Papa von vorne angriff. Der Plan wies jedoch einige kleinere Mängel auf, keiner hatte dem dicken Sänger solch schnelle Reflexe zuge-
traut. Die Meisen Mama wurde mit einem Flügelschlag am Kopf getroffen und dem Meisen Papa eine unmissverständliche Botschaft in den Hinterkopf gehackt.

Ernüchternd mussten die Eltern vor der Kunst kapitulieren.

Die Katastrophe war vollkommen und ein weiterer Verlegenheitspiepser verließ ungewollt meinen Lippen. Der Urheber der Katastrophe saß äußerst zufrieden mit sich und der Welt auf dem besetzten Brutkasten. Ein neues Lied füllte

die Abendluft. Die Kunst war verteidigt und er gab alles, was er hatte.

Was kam, war nicht mehr normal. Die Erde erbebte und das Stück, gesungen mit derart eindringlicher Hingabe, profunder Tiefe und nie da gewesener Dringlichkeit, zerriss mir das Herz. Der Lebensschmerz füllte den Garten, flutete durch die Nachbargärten und sammelte sich im Tal.

Ich wollte applaudieren und mich tief vor der Kunst verneigen, doch der Anblick der kinderlosen Meisen Eltern verhinderte dies und ich verkniff mir schweren Herzens den Beifall.

Ich bin Biologe und ernst zu nehmende Wissenschaftler meines Kalibers mischen sich grundsätzlich nicht in die Natur ein.

Und schon gar nicht in die Kunst.

Als sich jedoch die Kunst von ihrem Sitz auf dem Brutkasten auf die armen Meisen Eltern stürzte und der Meisen Mama sogar am Federkleid zupfte, sprang der Wissenschaftler entschlossen auf und verscheuchte die Amsel mit lautem Gebrüll. Unter Protest führte der

verscheuchte Amsel Sänger sein Lied auf dem benachbarten Kirschbaum fort.

Die Meisen Eltern bedankten sich erleichtert bei mir und flogen hintereinander in den Brutkasten. Dort zwitscherte es schon wieder aufgeregter. Schuldbewusst schaute sich der Wissenschaftler um, er war sich seiner Tat bewusst, aber es gab keine Zeugen.

Beruhigt ließ ich mich wieder in meinen bequemen Gartenstuhl gleiten, die Abendsonne brutzelte angenehm auf meinen Bauch und es wurde Zeit für ein Nickerchen.

Aus dem Nachbargarten erklang ein neues Lied der Amsel. Die Vollkommenheit des Universums überwältigte mich und ich fing an zu gähnen. Vereint mit der Natur schlief ich ein.

II

Ich träumte von unserem schönen Gartenteich, einer Goldfischzucht, die ich mir schon immer gewünscht hatte und wie ich meine Kinder, weg von ihren Handys, in die freie Natur locken könnte. In letzter Zeit starrten sie nur noch auf die Dinger. Selbst auf der Achterbahn, auf dem Höhepunkt der Angst vor dem ewigen Abgrund, glotzten sie nur noch verstört auf ihre Handys. Das Leben sauste mit Hochgeschwindigkeit an ihnen vorbei. Die einst so fröhlichen Kinderaugen hatten sich in ausdruckslose schwarz umrandete Löcher in ihren Schädeln verwandelt.

Und es war alles meine Schuld.

Siri hatte es mir damals angetan. Bis heute ist es mir ein Rätsel, wie das kleine Siri Mäd-

chen in das Telefon reinpasste. Um den Mythos endgültig zu lüften, hatten mein Sohn und ich sein erstes Handy in dessen Einzelteile zerlegt. Leider mussten wir feststellen, dass Siri nicht zu Hause war.

Das lustlose Dasein der Kinder belastete uns sehr und meine Liebste und ich entschieden uns für eine nachhaltig kurative Lösung.

Der abrupte Handy Entzug hatte jedoch einige unerwünschte Nebenwirkungen. Die Kinder stellten jede Art der Kommunikation, verbal sowie visuell, komplett ein. Das Haus wurde gespenstisch still und unheimlich. Es tut nicht gut, beim Abendessen seine eigene Stimme hören zu können. Ernsthafte Sorgen machte ich mir allerdings erst, als meine Liebste ihre eigenen Atemzüge zu hören begann. Auch ich fing an meine Atemzüge zu zählen. Unsere Atemgeräusche hallten gespenstisch durch alle Zimmer des Hauses.

So schnell, wie die Handys verschwunden waren, lagen sie auch wieder in den Händen zweier vergnügter Kinder. Die Kinder plapperen wieder vergnügt, wenn auch nicht mit uns, dann wenigstens mit ihren Handys. Wir wur-

den bescheiden, unser Eltern Glück reduzierte sich darauf den Kindern zuzuschauen, wie sie wiederum auf ihre Handys schauten.

Dann bot sich unverhofft eine Lösung an, sie war so genial wie einfach. Bereits seit meiner frühesten Kindheit träumte ich von einer Goldfischzucht im eigenen Gartenteich. Mit den ersten grauen Haaren auf meiner verwüsteten Kopfhaut wurde es Zeit mir diesen Traum endlich zu verwirklichen. Die Rettung meiner beider Kinderseelen war natürlich mein vorrangiges Motiv.

Das kleine Goldfisch Weibchen mit passendem Männchen war bald gefunden. Das warmherzige Verkaufstalent hatte uns ein ganz bestimmtes Paar empfohlen, schüchtern schauten sie uns vom Beckenrand aus entgegen. Sie waren zwar nicht unsere erste Wahl, ehrlich gesagt auch nicht unsere zweite, aber nach der herzerreißenden Geschichte von der ewigen Liebe, dem heimlichen Liebesschwur im Aquarium und die Unzertrennlichkeit des Liebespaares, waren meine Frau und ich zu Tränen gerührt und restlos überzeugt.

Mit ermutigendem Nicken packte die eben noch so gesprächige Verkäuferin unsere Geldscheine in die Kasse, drückte mir eine Plastiktüte mit zwei misstrauisch einherschauenden Goldfischen in die Hand und schob uns aus dem Laden.

Die Aufregung zu Hause war groß. Alle Gesprächsthemen drehten sich nur noch um die hohe Kunst der Goldfischzucht und die Dressur dieser äußerst lernfreudigen Spezies.

Die Handys ruhten.

Meine Tochter und ich zählten verträumt die Anzahl der brennenden Reifen, durch die unsere Goldfische springen sollten. WhatsUp und Instergram konnten da wahrhaft nicht mithalten. Ein wohlgemeinter Stoß zwischen meine Rippen brachte mich zurück zur Wirklichkeit. Meine Liebste wollte mir etwas sagen, ich wusste nur nicht was. Ein weiterer Hieb, diesmal ans Schienbein, überzeugte mich und ich begann meiner Tochter das mit den brennenden Reifen auszureden.

Als gelernter Biologe konnte ich meiner Tochter noch mit zahllosen weiteren Fragen hel-

fen. Wir beschlossen gemeinsam, die Goldfische nicht zu streicheln und auch nicht mit ins Bett zu nehmen. In der Hitze der Veranschaulichungen hätten wir beinahe vergessen den Plastikbeutel zu öffnen. Als die Fische verdächtig nach Luft schnappten, schalteten wir sofort. Der etwas größere Schleierfisch hatte sich zum Glück nur etwas ausruhen wollen und schwamm, zwar regungslos, dafür aber äußerst kräfteschonend, mit dem Bauch nach oben, auf der Wasseroberfläche.

Meine Tochter bekam einen völlig unbegründeten Kreischanfall und rannte aufgebracht im Dreieck.

Meinem Sohn konnte ich wenigstens in Ruhe das Bauch-Nach-Oben (BNO) Schwimmverhalten bei Goldfischen, einleuchtend erklären. Dieses zwar selten dokumentierte Verhalten ist nicht so selten, wie man denkt, es tritt vor allem bei den grünmundigen Schleierfischen auf und die Wissenschaft geht momentan davon aus, dass es sich hierbei nur um ein harmloses Bedürfnis nach Ruhe handelt. Mein Sohn nickte verständnisvoll.

Seine Schwester beruhigte sich sehr rasch und auch sie erfasste schon bald die Einsicht und das Verständnis der Wissenschaft. Sogar ihr Kehlkopf Krampf löste sich zunehmend und bald konnte sie schon wieder sprechen. Auch der Rückenschwimmer konnte sich der Logik der Natur nicht widersetzen und schwamm nach ein paar Minuten wieder munter im Wasser, als ob nichts geschehen wäre.

War es ja auch nicht.

Der Zeitpunkt erschien uns günstig die Goldfische der Natur unseres Teiches zu übergeben. Behutsam legten wir den Plastikbeutel mit den Fischen in das Teichwasser. Dadurch konnten sie sich langsam an die Wassertemperatur im Teich gewöhnen. Da das Abendessen bereits fertig war, die Rufe meiner Liebsten wurden bedrohlich laut, mussten wir den Gewöhnungsprozess der Fische etwas beschleunigen. Mit einem beherzten Schwung kippten wir die Fische in ihre Freiheit. Die Eingewöhnungsphase verlief recht rasch, das Goldfisch Weibchen holte noch einmal kräftig Luft, dann verschwand sie in der Tiefe. Das grünmundige Männchen folgte ihr.

Nach dem Abendessen begann die Suche nach den Goldfischen. Gemeinsam knieten wir am Teich, mein Sohn nagte noch am Rest einer Bratwurst und wir suchten, bis uns die Augen wehtaten, aber unsere Goldis waren verschwunden.

Das anhaltende Nichterscheinen der Goldfische hatte zur Folge, dass wir uns jeden Tag am Teich versammelten. Nach einer Woche fruchtlosen Suchens gab meine Liebste nach und brachte den Kindern ihre Wiener Schnitzel direkt an den Teich, das machte das Warten deutlich erträglicher. Mit Schnitzel in der Hand knieten wir tagein tagaus vor dem verdammten Teich und starrten vergebens ins trübe Wasser.

Die Hoffnung stirbt bekannterweise zuletzt und auch nach der dritten Woche war unser Glaube ungebrochen. Wir glaubten fest zu wissen, a) dass es sie noch gab, b) dass es ihnen gut ging und c) dass sie uns vom Teichboden aus interessiert zuschauten. Jeden Abend verabschiedeten wir uns von unseren unsichtbaren Freunden, meine Tochter opferte sogar ihr Kuscheltier, damit die Goldis auch gut schlafen konnten.

Das taten sie dann auch, das Schlafen, denn es wurde noch mal richtig kalt. Der Teich fror zu. Die Eisschicht auf der Wasseroberfläche spiegelte unsere besorgten Blicke wider. Aber unter der Eisschicht sammelten sich Luftblasen, sie tanzten und schlängelten sich aus der Tiefe empor und blieben unter der zugefrorenen Eisdecke stecken. Das nahmen wir als unverkennbares Lebenszeichen und bohrten wie besessen Luftlöcher in die Eisdecke. Meine Tochter eilte schnell ins Haus und brachte Omas alter Stab Wasserkocher, den sie geschickt in den Teich hielt. Vorübergehend, wenigstens bis zum überraschenden Kurzschluss, hatten es die Goldfische mollig schön warm.

Das Problem mit dem Eis löste sich von selber, die Sonne schien und es wurde wieder warm. Beflügelt von unserer gelungenen Rettungsaktion, lagen wir den Goldis den ganzen Frühling beharrlich auf der Lauer. Unsere Begeisterung war ungebremst, die Fakten und Lebenszeichen unbestreitbar und in der Tat überwältigend. Von Tag zu Tag häuften sich die Beweise. Das verschwundene Fischfutter jeden Morgen beschäftigte uns lange. Nach langen Überlegungen kamen wir zu dem Schluss, dass Goldfische bevorzugt nachts essen. Das war

durchaus naheliegend, den auch mich überfällt gelegentlich einen Heißhunger um Mitternacht, gegen den ich machtlos bin.

Der entscheidende Beweis kam jedoch mit der Entdeckung der Fischeausscheidungen, einer krümeligen Substanz mit leicht fauligem Geruch. Sie lagen fadenförmig auf der Wasseroberfläche und warteten auf ihre Deutung.

Dann kam der 10. Juni, ein magischer Tag und der glücklichste meines Lebens, abgesehen von der Geburt meiner Tochter, der Geburt meines Sohnes, meiner Abiturfeier, meiner ersten Gehaltsabrechnung und natürlich auch meiner ersten Verabredung mit meiner Frau, der Liebe meines Lebens und Mutter meiner Kinder. Es war außergewöhnlich warm an diesem Sommerabend. Wir saßen in kurzen Hosen am Teich, schlugen wahllos auf die angreifenden Mücken ein und fütterten unsere eingebildeten Wasserfreunde. Das Fischfutter trieb leblos auf der Wasseroberfläche, als sich plötzlich eine Flocke bewegte. Mein Sohn zeigte aufgeregt auf das Wasser und meine Tochter hielt den Atem an. Ein unwillkürlicher Überraschungspiepser rollte über meine Lippen. Das Fischfutter wurde in die Tiefe gezerrt. Es blub-